

125

# SATTELIT

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N<sup>o</sup> 87.

Kronstadt, den 27. Oktober.

1844.

### Der Satellit in Todesnöthen.

Es hat sich eine gewaltige Verschwörung in unsern deutschen Gauen gebildet, von der weder die Augsburger Allgemeine noch die Kölnische Zeitung ein Wort erwähnen. Ein wahres Wunder in der an politischen Neuigkeiten so armen Gegenwart, wo man Alles Neue sonst mit Heißhunger aufgreift, alle Vereinsversammlungen, deren Zahl jetzt Legion ist, ins Breite und Lange bespricht, alle Reisen, die geringfügigsten Handlungen höchster Personen, ihre Anzüge und Gewohnheiten »wie sie sich räuspern und spucken« beschreibt, der treuen Schilderung des erbeuteten Sonnenschirmes und des Zeltes — diesen merkwürdigen marokkanischen Siegestrophäen — viele Spalten opfert und selbst alte ehrwürdige Reliquien Scheine nicht in Ruhe läßt, um daraus Neuigkeitsgerüche zu brauen, sie wie altes Sauerkraut 3 und 5 mal aufzuwärmen und »alser neuer, wie mr's erst kriegt haben« — den neugierigen Lesern aufzutischen. Diese Verschwörung, von der ich, der Satellit in höchst eigener Person, zu Euch meine Freunde spreche, ist ein absolutes Geheimniß, und wurde in dem Centrum aller Geheimnisse angezettelt; diese neueste Neuigkeit konnte daher weder zur hierländigen Deffentlichkeit gelangen, noch viel weniger über die Grenze wandern, obgleich jenseits Alles viel früher bekannt zu werden pflegt, als diesseits, wo die Sensibilität und Tritabilität noch zu groß ist. Eine unsichtbare Macht, mein guter Schutzgeist, hat mich in dessen noch zur rechten Zeit gewarnt, und mir zugeflüstert, daß die Tendenz dieses Complottes keine andere und keine geringere sei, als mein eigener Tod und mein Verderben; — ich bin meinem Schutzgeist für diese Warnung sehr dankbar, denn ich werde wenigstens nicht unvorbereitet sterben, und kann Euch von meinem Unglück avisiren. Dieses Urtheil der heiligen Behme geht mir aber nichts desto weniger doch sehr nahe, wie Ihr wohl selbst einsehen werdet, näher noch als die Tendenzen, die ich bis jetzt so fruchtlos gegen den dominirenden Kastengeist verfochten, näher noch als Euer Beifall, meine verehrten Freunde, da die Liebe gewöhnlich vom Ich ausgeht, das Hemd dem sterblichen Leibe etwas näher ist als der Rock, und ich mir von Euerem Beifall nicht einmal soviel

Schwärze anschaffen könnte, mit der mich Andere verschwärzen, noch viel weniger soviel Blut, um mich weiß zu brennen. Gerne, sehr gerne wäre ich übrigens für die Verfechtung meiner Grundsätze eingegangen, wenn sie bei Euch Früchte getragen hätten und der Same nicht in den Wind gestreut worden wäre! Ich habe indessen das Meinige gethan, thut Ihr nun das Eure. Ein freundliches Andenken werdet Ihr mir doch nicht verweigern, wenns wirklich schon um mich geschehen sein sollte? Hört also! man hat mich vorgeliefert und in die Acht erklärt — mit einem Wort: man will mich meuchelmorden, und schon mit dem ersten Jänner 1845 anfangen. Ihr könnt Euch denken, in welcher Todesangst ich nun schwebe, und welche Qualen ich noch während der mir zugestandenen Galgenfrist zu erleiden haben werde! Und die tödtlichsten Waffen haben sie sich zu diesem unerhörten Attentat ausgesucht — sie wollen nämlich gar nicht mehr auf mich pränumeriren! — Nicht pränumeriren, das ist aber eben die vermundbare Ferse meiner Achillesnatur, das heißt, mir die Pulsadern unterbinden, sie öffnen, mich in ein warmes Bad setzen, damit ich ja gewiß ins Wasser komme, mich recht eintauche und darinnen ohne Warmherzigkeit verblute. Meine theueren Gönner und Freunde, auch die Ihr mich auf's Eis geführt und mich jetzt öfter verläugnet habt als der Hahn des Morgens gekräht, Ihr Alle, die Ihr nie pränumerirt habt und die Ihr nie pränumerirt worden seid, Ihr kennt diese tödtliche Waffe nicht — ich aber sage Euch: es ist Tell's Geschöß. — Karl, Karl, warum hast Du mir das gethan!! was hab ich denn armer Junge von 5 Jahren so Entsetzliches verbrochen?! Habe ich mich nicht immer bemüht, Euch die Wahrheit ungeschminkt zu sagen und mich dabei zur spanischen Wand brauchen lassen? Habe ich nicht immer meine Kagenpfoten hergeliehen, wenn es galt, die gebratnen Kastanien aus der rothen Blut zu holen? Habe ich mich nicht für Euch mit meinen ungarischen Collegen so herumgebissen, daß ich bald die Mundsperrre — oder gar eine andere bekommen hätte? Habe ich mich nicht — ich möchte weinen darüber — sogar mit meinem lieben deutschen Collegen so sehr Ewertwegen verzantzt, daß er mir jetzt ganz gram geworden ist, und mich in die Kategorie der Schandli-

125

teraturen verfest hat? Habe ich nicht immer den Fortschritt gepredigt, habe ich nicht immer nur Gutes und Erhabenes fördern und Euch wahren Bürgerinn und Gemeingeist einflößen aus willenslosen Gliederpuppen denkende Bürger bilden wollen? — Habe ich nicht — doch genug davon. Und dafür will man mich rücklings tödten, da man sich Angesichts dennoch vor der öffentlichen Meinung scheut — und selbst die verräthen mich, die früher, freilich nur heimlich, zu meinen Fahnen geschworen, weil jetzt der Wind aus einem andern Winkel weht! — Ich armer Satellit, das dritte Contingent wird jetzt bald mein letztes, — die Deffentlichkeit meine Ewigkeit, die Tagelder meine Zehrgelder heißen! und die eifrigen Patrioten? — die — nun die werden darüber lachen, werden dem Satelliten Unflugheit vorwerfen, daß sich der tolle Junge aus Menschenliebe, Rechtsinn und Freiheitsliebe geopfert, und Alles wird wieder recht bald ins alte Geleise kommen, die Presse wird eine Chimäre werden, und die alte Schlafsucht und der chronische Staar werden so lange epidemisch bleiben, bis etwa nach 100 Jahren, wenn noch eine Spur von sächsischer Selbstständigkeit vorhanden sein sollte, irgend Einer wieder in die Posaune rufen wird: Hanns Schlendrian! Bist Du ein Mann? Werden die Siebenschläfer aber auch erwachen?? O ingrata patria — hätte ich doch bedacht, daß Ihr noch lange keine nationale Einheit seid, da Ihr verschiedene Zwecke verfolgt, — daß der Egoismus stärker als Nationalgefühl antreibt — daß Ihr mich wie eine abgenügte Zitrone wegwerfen werdet, wenn die Stürme von Außen einmal zu toben aufgehört haben würden, — daß Ihr mich verfolgen werdet, wenn ich es wage, am alten Schlendrian in Eurer Mitte zu rütteln — hätte ich doch bedacht, daß man gewöhnlich dem, der die Wahrheit geigt, die Fibel um die Ohren schlägt, daß ich nicht die Eigenschaft von Spallanzani's Fledermäusen hatte, die mit verstopften Ohren und Nasen, und mit ausgestochenen Augen so gut flogen, daß sie nirgendwo widerstießen, — daß, wer das Krumme will machen schlecht, dabei bleibt ein armer Knecht, — daß, um dem Ganzen im Großen zu dienen, man es mit Einzelnen und im Kleinen verderben muß, — daß das Durchgreifen bittere Feinde mache, — und hätte ich mich lieber bequem dem Spruche zu folgen:

Gut oder schlecht! Recht oder Unrecht! Narr!  
 Was kümmert's Dich? laß gehn, wie's geht;  
 Und säumten sie beim Schwänze ihren Gaul,  
 Friß Deine Knackwurst, Sklav, und halt das Maul! —

Doch, es ist einmal geschehen und bekannt, daß man für gleiche Ideen, für gleiche Mühen hier Galgen, dort Triumphbögen baut, da weder Grundsätze noch Nationen einander gleich, und alle mein Jeremiaden kommen jetzt viel zu spät, denn es ist aus mit mir — sie werden mich nicht mehr pränumeriren!

Indessen dürfte es doch geschehen, daß meine lieben Feinde und Gegner, — die mir durch diesen negativen Meuchelmord wenigstens bekannt werden müssen — mir vielleicht doch nicht alles Blut auf einmal abzapsen und den Lebensfaden gänzlich abschneiden, mich also wenigstens zum Fortvegetiren zwingen werden; — in diesem Falle, meine verehrten Gönner und Freunde, die ich durch gegenwärtige Epistel von allem mir bedrohlichen Ungemach schon im voraus in Kenntniß gesetzt haben wollte, verspreche ich Euch, daß ich, — falls Ihr das wirklich glauben könntet, oder durch eine ganz schiefe Auslegung der von meinem Hrn. Pathen in seinen Zeitungszwecken ausgesprochene Warnung ad modorandum hiezu verleitet werden solltet — daß ich also durchaus keinen Renegaten machen und meinen Glauben abschwören, sondern meine dornenvolle Bahn: Licht und Wahrheit verbreiten zu helfen, — sei es mir auch noch so schwer gemacht — unverdrossen verfolgen werde, wobei ich denn natürlich auf den Beistand derer, die es redlich meinen, zählen muß, und auch noch ferner zählen zu können glaube. \*) Einmal wirds denn doch Licht werden müssen, wenn's auch noch so spät ist, — dann wird aber auch die Glorie für jene nicht ausbleiben, die sie wirklich verdient haben, — und drum laßt Euch nur nicht einschüchtern auf der Bahn der Ehre und des Rechts, geleitet von wahrer Vaterlands- und Volksliebe, auch noch ferner fortzuwallen. Wenn uns also Gott und die Pränumeranten künftigen Jahres das Leben schenken, so wollen wir wieder dran und uns auf die Wahrheit des derben Sprüchleins verlassen:

Treib und greif die Räder an,  
 So wird Herkul bei Dir stahn! —

Der sterbende Satellit.

**Deffentlichkeit.**

Man liest so viel in diesen Blättern über Deffentlichkeit bei gerichtlichen, politischen und ökonomischen Verhandlungen im Mittel der sächsischen Nation, daß man behaupten könnte, dieses Thema sei zum stehenden Artikel des Wochenblattes und seines Satelliten geworden. — Mancher dieser Artikel war seinem In-

\*) Darin bestätigt mich, zu meiner Freude sei es gesagt, der uvernummt ausgesprochene Grundsatz unsers hochverehrten Senators Herrn Peter Lange, dessen herrlicher Aufsatz »Deffentlichkeit« eben eingelaufen war, als vorstehender schon zum Drucke bereit lag. Mögen seinem Beispiele von Muth, Ehrenhaftigkeit und wahren Bürgerinn nur recht viele nachfolgen, — dann ist der Satellit mit seinen Grundsätzen gewiß nicht verloren. Er lebe hoch! —

halte  
 auffall  
 Sache  
 Keiner  
 fen,  
 durch  
 sich fü  
 und d  
 Stim  
 von e  
 nern  
 aber  
 gehe  
 Verfa  
 les G  
 hig im  
 teilich  
 nichts  
 allgem  
 nicht  
 — Je  
 klären  
 Ansch  
 zuspre  
 person  
 — ob  
 Sache  
 zeugt  
 fürlich  
 in H  
 Jolle  
 Also  
 der P  
 jedem  
 seine  
 artifel  
 nungs  
 ämtlic  
 eine r  
 gehob  
 Pfeile  
 fen?  
 gesag  
 mens  
 gen s  
 das J  
 fen lo  
 dem  
 mehr  
 Freun  
 feines  
 — w  
 gung

halte nach wahrhaft beherzigungswert, nur war es auffallend, daß sämtliche Verfasser derselben mit der Sache, die sie verfochten, im Widerspruche handelten. Keiner erschien mit offenem Bist vor den Schranken, — keiner zeigte der Nation und ihren Vertretern durch Beifügung seines Namens, welche Stimmen sich für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen erhoben? und doch ist es nichts weniger als gleichviel, ob es Stimmen von ein Paar jugendlichen Neuerern, oder von einsichtsvollen, lebensklugen und erfahrenen Männern jeden Alters und Standes waren. — Wie aber reimt sich das Maskiren, das Verstecken hinter geheime Schiffern, mit dem unaufhörlichen Verlangen nach Oeffentlichkeit und Verpönen alles Geheimes zusammen? wobei der Verfasser ruhig in seinem Verstecke sitzt, während die nach Unparteilichkeit und Wahrheit ringende Redaction, welche nichts anders verschuldet, als daß sie gewissen, nicht allgemein beliebten Artikeln ihre Spalten öffnet, sich nicht selten feuerige Kohlen auf das Haupt sammelt. — Ich kann mir dieses Unerkanntseinwollen nur so erklären, daß der Maskirte sich entweder fürchtet seine Ansicht frei und unverhohlen vor dem Publikum auszusprechen, während er doch solches von jeder Gerichtsperson, von jedem Verwaltungsbeamten streng verlangt, — oder daß er von der Güte und Nützlichkeit der Sache, für die er zu Felde zieht, nicht fest genug überzeugt ist. — Der erstere Grund erinnert mich unwillkürlich an jene lächerlichen Helden, welche dem Bösen in Hasengestalt zu Leibe gingen, indem sie riefen: Jolle geh Du voran, denn Du hast Stiefle an! — Also die Redaction soll vor das Loch stehen? oder soll der Beamte seine Denks, Redes und Handlungsweise jedem Tadel, ohne Rücksicht auf sein Ehrgefühl und seine Person frei geben, der Verfasser von Zeitungsartikeln aber, — welche eben diesen Beamten oft schonungslos angreifen, oder welche die bisherige Art der amtlichen Verhandlungen, für welche doch mindestens eine mehrfache Verjährung spricht, ohne weiters aufgehoben wissen wollen, — soll seine Meinung unerkannt, mithin ungetadelt, äußern, ja nach Belieben auch seine Pfeile aus bequemem, sicherem Verstecke abschießen dürfen? das finde ich denn doch, im Vorbeigehen sei es gesagt, nicht billig. — Der zweite Grund der Namensverheimlichung ist noch schlimmer, denn ungezwungen soll man nur für eine ausgemacht gute Sache das Panier erheben, eine zweifelhafte aber lieber sinken lassen, da man sonst möglicher Weise Gefahr läuft, dem gemeinen Wohl, das man doch fördern wollte, mehr zu schaden als zu nützen. —

Auch ich bin ein Freund, und zwar ein warmer Freund, bedingter Oeffentlichkeit, und scheue mich keineswegs dieses Bekenntniß hier öffentlich abzulegen, — weil es seinen Grund in meiner innersten Ueberzeugung hat, trotz aller bisher über den Gegenstand ge-

hörten und gelesenen fremden Meinungen für und wider. Allerdings läßt sich Vieles und Gewichtiges wider die Oeffentlichkeit, — besonders in den ganz eigenthümlichen Verhältnissen unsers Volkes, — anführen, und ich glaube selbst, daß mancher Nachtheil aus einer unbeschränkten Oeffentlichkeit für uns entspringen könnte; aber, wie viele Dinge gibt es nicht in der Welt, die bei Mißbrauch, oder bei unklugem Gebrauche schon oft das furchtbarste Unheil angerichtet haben, und noch anrichten werden, deren man sich demohngeachtet um keinen Preis entäußern möchte, weil ihr Nutzen bei weisem Gebrauche unberechenbar ist. So scheint es sich auch mit der vielbesprochenen und von den cultivirtesten Nationen gehörig gewürdigten Oeffentlichkeit zu verhalten. — Bei allem dem bin ich weit entfernt von dem Eigendünkel, zu glauben, daß meine Ansicht und die daraus geschöpfte Ueberzeugung, die einzig richtige sei, um so mehr zwar, als ich schon die ehrenhaftesten Männer, die zur Verschleierung ihrer Handlungen der Geheimnißkrämerei wahrhaftig nie bedurften, entschieden gegen die Oeffentlichkeit auftreten sah; — ja, ich würde sogar des Dafürhaltens sein, daß es unter uns noch nicht an der Zeit sei, in die Gerichtsschranken und in die Rathskämmer, selbst eine bedingte Oeffentlichkeit einzuführen, falls sich nicht ein berücksichtigungswerther Theil der Notabeln unsers Volkes, — wozu ich jedoch keineswegs bloß die verfassungsmäßigen weltlichen Vertreter desselben rechne —, für dieselbe erklären sollte. — Wie aber kann man zu dieser Ueberzeugung gelangen? — wie selbst die Vertreter der Nation davon in die Kenntniß setzen, daß das Geschrei um Oeffentlichkeit nicht etwa, wie Manche behaupten, bloß von einigen wenigen neuerungslüchtigen Sprudelköpfen herrühre, wenn die Stimmen, welche sich in diesen Blättern so oft dafür erheben, wie bisher, unerkannt bleiben? — — —

Ich ersuche daher jeden wahren Freund vernünftiger Oeffentlichkeit, diesfälligen künftigen Aufsätzen ihre Namen im Interesse der Sache selbst stets beizufügen und überzeugt zu sein, daß alsdann die Oeffentlichkeit in unserer Nation nicht — wie es in No. 81 1844 des Satelliten heißt — auf immer zu Grabe getragen worden ist. —

Peter Lange,  
Magistratsrath.

Allergnädigste Kön. Resolution in Betreff der ungarischen Sprache.

Im Namen Sr. geheiligten kaiserlichen und königlich-apostolischen Majestät des allergnädigsten Herrn Herrn dem durchlauchtigsten Erzherzog, den Hochwürdigsten etc. etc. fund

125

zu geben: Die huldigende Dankbarkeit und Ergebenheit gegen Se. Majestät, welche die Herrn Reichsstände in ihrer unterthänigen Repräsentation vom 28. Februar l. J. mit Beziehung auf die allergnäd. königl. Resolution ddo. 23. Jänner l. J. an den Tag legen, haben Se. Majestät huldreichst aufgenommen, und sowie Se. Majestät in Betreff der Anwendung der ungar. Sprache als Unterrichtssprache in den öffentl. Schulen bereits durch eine geeignete allerhöchste kön. Resolution sub dato 23. Jänner l. J. zu verfügen geruhten, so willigen Allerhöchstdieselben, zu einem größern Beweise von Allerhöchstdero in der gedachten allerhöchsten kön. Resolution manifestirten besondern Huld, auch darein: daß schon die am gegenwärtigen Reichstage mit allerhöchstdero allergnädigsten Einwilligung zu Stande kommenden Gesetzkartikel einzig und allein in ungar. Sprache abgefaßt und zur allergnädigsten kön. Sanction vorgelegt werden sollen. Dieses, sowie daß Se. geheiligte Majestät im Uebrigen bei der kön. Resolution vom 23. Jänner l. J. verharren, haben Allerhöchstdieselben den Herren Reichsständen mit dem Beisatze kund zu geben huldreichst anbefohlen, daß dieselben den im Einklang mit dieser und mit der angeführten frühern allergn. kön. Resolution über diesen Gegenstand zu entwerfenden Gesetzvorschlag Allerhöchstderselben schnellstens unterbreiten mögen. Im Uebrigen verbleiben Wir etc. etc. Wien, den 9. Oktober 1841. Ladislaus v. Szögyényi m. p.

Die Thierquälereien werden nicht seltener.

Am 15. Septemb. ging ich von Broos hinauf nach Nagyág zur jährlichen Kirchweihe daselbst und um zugleich die Bergwerke anzusehn. Bei Gelegenheit dieser Feier war der religiöse Eifer von Jung und Alt sehr auffallend. Ich habe viele Kirchen besucht, aber nirgends das Volk in so großer Anzahl am Gottesdienst Theil nehmen sehn und nirgends so gut singen hören, wie hier; was den dasigen Hrn. Lehrer und dem Hrn. Geistlichen allerdings zur Ehre gereicht. — Nach Beendigung des Gottesdienstes ging das Volk ruhig und mit seinem Gott versöhnt zurück in seine zwischen Bergen verstreut liegende Hütten, um sich zur Theilnahme an einem schauderregenden Schauspiel vorzubereiten. Einem daselbst bestehenden alten Brauch gemäß nämlich spielen die dort sehr zahlreichen Schenkwirthe an dem Nachmittag des Festes einen Widder aus, welcher demjenigen gehört, der um 9 Uhr Abends den letzten Gewinnst hat. Die Gastwirthe haben hiebei einen schönen Nutzen, denn die gaffende Menge grüßt die würfelnden Helden mit vollen Gläsern in den Händen, der Wein steht in Eimern vor denen, die gewinnen und von denen bald dem Einen, bald dem Andern der Widder gehört. Des anderen Tags schütten der Gewinner und seine Gefährten dem armen Dofen Wein und Brantwein in den Hals, um es zu besäußen, führen dasselbe dann mit taumelndem Kopfe in den hospri-

gen Gassen hin und her, indem sie es durch Stöße und Zwischen zum Tanzen zwingen und bei jedem Sprunge des armen Thieres Vivat und »Kirchweihe« rufen. Hier hat die Quälerei noch kein Ende; denn das durch vieles Herumführen, Springen und Schlagen ermattete Thier wird nun auf den frühern Platz vor das Wirthshaus geführt, wo es sodann Jedem, der eine Maß Wein zahlt, gestattet ist, mit einer bereit stehenden Art auf den Widder einen Schlag zu thun, und damit seine Kraft zu zeigen. Dem betäubten Widder werden die Stricke von den Hörnern abgenommen, er erhält über 30 Hiebe auf Hals, Augen, Nase, es stürzt ihm Blut an allen Enden hervor, und noch immer lebt das arme Opfer seinen Henkern zur Freude. Endlich erscheint der Held, der den Todesschlag führt, worauf die Menge wieder »Kirchweihe« schreit. — Von den ehrenwerthen Hrn. Beamten daselbst läßt sich mit Grund hoffen, daß sie Alles darauf wenden werden, das beschriebene rohe Volksfest, welches der jetzigen Zeit zur Schande gereicht, für die Zukunft abzustellen.

(Erdelyi Hiradó.)

Allerlei Neuigkeiten.

Mancher Mensch setzt sich viele Grillen in den Kopf und bleibt dabei doch ganz gesund; ein Landmann aber, dem in Bieberstein bei Aarau nur eine einzige Grille in das Ohr kroch, als er auf dem Heu schlief, wurde davon erst verrückt, dann wüthend toll und endete schon nach wenigen Tagen unter furchtbarem Rasen sein Leben. Als man ihn secirte, fand man, daß das Thier sich durch das Ohr bis ins Gehirn gearbeitet hatte.

Dem Gerüchte zufolge soll Tschech dahin begnadigt worden sein, aus Preußen verbannt und nach einer kritischen Verbrecherskolonie abgeführt zu werden, womit sich die englische Regierung einverstanden erklärt habe.

In fünfzehn Jahren ist die Hölle voll; nach dem Jahre 1859 kann keine Seele mehr hinein, also auch Niemand mehr verdammt werden! — Dies ist die neue Lehre, welche, nordamerikanischen Blättern zufolge, ein schwarzer Prophet in der Schatschaw-Nation jetzt verkündigt. Wer sich also nur noch fünfzehn Jahre gut hält, dem kann die ewige Seligkeit nicht entgehen.

In Massat kamen vor kurzer Zeit eine Mutter und eine Tochter zu gleicher Zeit nieder. Die Hebamme legte die Kinder, welche beide Knaben waren, in Eine Wiege, konnte sie aber später nicht mehr von einander unterscheiden, so daß fortan nicht mehr auszumitteln sein wird, welches der Neffe, und welches der Onkel ist.

Mu  
D  
dem  
ten  
und  
83.  
dafür  
man  
heim  
ein  
feren  
ben  
aber  
siche  
befa  
len  
erfer  
sei  
oder  
arg  
kann  
sam  
mül  
geht  
doch  
höch  
zu  
äuße  
hen  
chen  
geld  
offen  
ständ  
Urth  
med  
den  
wer  
des  
lung  
zu